№ 100. Inowraclaw, Donnerstag, den 21. Dezember. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12½ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene
Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Der Stock ist todt.

Zur Zeit der großen Monarchen-Congresse, welche sich nach dem Aufschwunge von 1813/15 mit dem Heile der Welt beschäftigten, zum Unheile Europas und besonders Deutschlands, meinte man, es könne keine Maus geboren werden, kein Stäubchen auf die Erde fallen, ohne die Zustimmung der „fünf Großmächte": Rußland als die reactionärste voran, Oesterreich, Preußen, Frankreich und England. Nicht lange aber, so sprach man von einer sechsten Großmacht: denn es geschahen in der Welt immer noch Dinge, welche nicht durch die geheimen Cabinette der Fünf gegangen waren. Nur wußte man nicht genau, wer diese „sechste Großmacht" sei. Die Einen sagten, das Geld; die Andern gar: der Herr v. Rothschild selber. Man weiß schon, warum; ohne Geld ist die großmächtigste Macht ohnmächtig. Wieder Andere urtheilten, der Schriftsteller Görres sei die sechste Großmacht, der damals mit kräftigstem Freimuthe in Zeitschriften und Büchern so stark auftrat, daß die Reaction gewaltige Furcht vor ihm hatte — und ihn deshalb hart verfolgte. Das Recht aber hatten Diejenigen getroffen, welche behaupteten: die öffentliche Meinung sei die „sechste Großmacht."

Das hat sie in den jüngsten Tagen wieder einmal so recht schlagend bewiesen, so schlagend, daß sie sogar die Schläger und ihre Stöcke selber aus dem Felde geschlagen. Solches ist geschehen in dem deutschen China, dem gelobten Lande Mecklenburg. Und zwar ist (wie wir soeben bei der Verfassungs-Umgestaltung in Schweden gleichfalls gesehen) auch dort die Regierung der Ritterschaft vorangegangen, hat den Adel, so zu sagen, in den Fortschritt hinein gestoßen, und er sahe, daß es sein mußte, that die Augen zu und — sprang in den Abgrund und — kam ganz wohlbehalten unten an, den Hals hat es nicht gekostet. Kurzum: der mecklenburgische Stock ist abgeschafft.

Die mecklenburgischen „Stände" sind versammelt. Alle Fortschrittsanträge ihres ruhigen, unermüdlichen „bürgerlichen" Mitgliedes, des Herrn Manecke, (nach seiner Besitzung genannt Manecke-Duggenkoppel) haben sie wie gewöhnlich standhaft zurückgewiesen. Da — erheben sich die „Landtagsmarschälle" und übergeben Namens der Regierungen (Mecklenburg hat nämlich absonderlich zwei Regierungen u. eine Ständeversammlung) ein Reskript sammt Gesetzentwürfen über die Aufhebung der körperlichen Züchtigung in den mecklenburgischen Landen. Wie viele ritterliche Haare dabei zu Berge gestanden, ausgefallen oder grau geworden sind, wird nicht berichtet. Ja, der großherzoglich schwerinsche Marschall erklärt, er sei beauftragt, die Annahme des Gesetzes zu empfehlen, sein Großherzog lege Werth darauf. Wer kann da noch widersprechen?

Die Erklärungen zum Gesetzentwurfe sagen: im Jahre 1852 sei diese Strafart nur erneuert worden wegen des damaligen aufgeregten Zustandes; seitdem sei sie überflüssig geworden durch die veränderte Stimmung der Zeit. Die eingeforderten Berichte der Gerichte hätten besagt, daß diese Strafe nur wenig angewandt werde. (Gerichtlich vielleicht; aber privatim desto mehr!) Sie sei also als gerichtliche Strafe ganz aufzuheben und polizeilich nur zu erkennen gegen Persönlichkeiten, die schon gänzlich verkommen und mehrmals bestraft seien, bei denen Anderes nichts mehr helfen wolle, und dabei nur in Fällen gewerbmäßigen Bettelns, mit Unfug verbundener Rohheit, Liederlichkeit und bei gewissen Diebstahlsfällen. Der vorsitzende Landrath beantragt Annahme des Gesetzes ohne alle weitere Discussion, indem er dabei den besonderen Wunsch des Großherzogs hervorhob und die Ansicht aussprach, daß gewiß Jeder damit einverstanden sein könne. Die Versammlung stimmte bei und nahm das Gesetz voll stillen Schweigens an. Solches ist geschehen am 12. Dezember 1865. Und so ist der mecklenburgische Stock, 12 Zoll lang und 2 Zoll dick, der so viel von sich reden gemacht hat, ohne den die mecklenburgische Ritterschaft nicht durchzukommen erklärte, zerbrochen und begraben ohne Musik — „durch die veränderte Stimmung der Zeit." Und die Welt steht noch, ja selbst Mecklenburg steht noch auf dem alten Fleck. Nein, ganz jdoch nicht mehr! Einen Schritt ist es vorwärts gewichen vor der Gewalt der öffentlichen Meinung, die diesmal durch den Mund eines Großherzogs sprach.

Deutschland.

Berlin. Die Nähe des Weihnachtsfestes macht sich in der Politik durch einen auffallenden Mangel an Nachrichten von allgemeinem Interesse bemerklich. Zwischen Preußen und Oesterreich scheinen jetzt, nachdem man auch bezüglich der Frankfurter Angelegenheit keinen Weg der Verständigung gefunden hat, alle weiteren Verhandlungen zu ruhen. Oesterreich ist jetzt außerdem mit seinen inneren Verhältnissen zu sehr beschäftigt, als daß es große Zeit auf seine auswärtigen Beziehungen anwenden könnte, zumal ja, wenn die Verhandlungen mit Preußen bezüglich Schleswig-Holsteins eine Zeit lang abgebrochen werden, nur die Bevölkerung der Herzogthümer darunter leidet.

Es geht das Gerücht, schreibt man der „Augsb. Allgem. Ztg." aus Berlin, daß die Regierung dem nächsten Landtag außer einer Nachweisung über die während der drei letzten Jahre einseitig gemachten Staatsausgaben und dem Staatshaushaltsetat für 1866 auch ein Anleiheprojekt sowie den Plan wegen Errichtung von Filialbanken auf außerpreußischen Plätzen Deutschlands wieder vorlegen werde. Gewiß ist, daß den beiden Häusern des Landtags populäre Vorlagen volkswirthschaftlicher Natur gemacht werden, mit denen man sich in den betreffenden Ressorts schon seit längerer Zeit eingehend beschäftigt hat. Vorauszusehen ist übrigens, daß in den Hauptfragen auch der nächste Landtag schon deshalb keine Einigung erzielen werde, weil zu den bestehenden Conflikten noch zwei Sachen hinzugekommen sind, welche neue Differenzpunkte bilden werden, nämlich der Erlaß über das Herrenhaus und der Erlaß über die Grundsteuerregulirung durch die Provinziallandtage. Nach der „B. B.-Z." wird die Einberufungsordre in der nächsten Woche durch den „Staatsanzeiger" veröffentlicht werden und der Zusammentritt des Landtages vermuthlich am 10. oder 11. Januar erfolgen. Die „B. B.-Ztg." glaubt, daß die Dauer des Landtages wegen der zahlreichen Vorlagen, wenn kein Zwischenfall eintritt, vier bis fünf Monate betragen würde.

Nach der von der Prisen-Untersuchungs-Commission festgestellten Vertheilung der aus dem dänischen Kriege erwachsenen Prisengelder kommen, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mittheilt, mittheilt, auf den preußischen Antheil hiervon 8248 Thlr. 24⅘ Sgr.

Mit Bezug auf die Frage, die jetzt vielfach ventilirt wird, ob der Etat in der nächsten Session wieder in seinen Einzelheiten durchberathen werden solle, macht die halboffiziöse „Zeidl. Corr.", die jedenfalls beachtenswerthe, wenn auch bedauerliche, ja frivole Bemerkung: „Der Streit, der im Schooße der Majorität ausgebrochen ist, ob das Abgeordnetenhaus das Etatsgesetz debattiren solle, oder nicht, dürfte in Regierungskreisen mit ziemlich unbetheiligter Miene beobachtet werden.

Wien, den 18. Dezember. Der „Wien. Abendpost" zufolge bezieht sich das zwischen dem Gouverneur v. Manteuffel und dem Statthalter v. Gablenz getroffene zeitweilige Abkommen auf die Rendsburger Besatzungsverhältnisse. Hiernach bleiben die Bestimmungen über Ausbau und Armirung der Festung, Geldverwendung und Regelung der Kompetenzstreitigkeiten während der Dauer des Provisoriums der oberkriegsherrlichen Autorität vorbehalten. Die Kommandoverhältnisse werden mit voller Berücksichtigung der Parität geregelt und das Besatzungskontingent fixirt. Die Garnisons- und Disziplinarverhältnisse werden analog den Bestimmungen des Bundesfestungsreglements geordnet. Bei dem ganzen Abkommen war das Streben maßgebend, dem Grundsatze der Gleichberechtigung möglichst getreu zu bleiben.

Dänemark.

Kopenhagen, den 18. Dezember. Das Folkething des Reichstages hat in seiner heutigen Sitzung mit 59 gegen 23 Stimmen die Beibehaltung der Todesstrafe beschlossen.

Rußland.

Von der polnischen Grenze, 14. Dez. Der General-Gouverneur v. Kaufmann richtete bei seinem letzten Besuche in Grodno im vorigen Monate an die ihm vorgestellten 30 polnischen Gutsbesitzer folgende Ansprache:

— „Ich benutze die Gelegenheit, um um die Gutsbesitzer dieses Kreises zu sehen und ihnen zu sagen, daß sie seit den letzten im Lande stattgehabten Ereignissen noch durch nichts bewiesen haben, daß sie wahre russische Unterthanen sind. Nur dann, wenn Ihr aufrichtige Russen sein werdet, dürft Ihr auf die für die übrigen Theile des Staates in Aussicht gestellten Gnadenerweisungen hoffen. Sonst werdet Ihr hier als Fremdlinge betrachtet werden, denn das Land war nie Polnisch, sondern stets Russisch, wie die dies historischen Ueberlieferun-

gen beweisen. Nicht in schön stilisirten Worten besteht die Treue, auch nicht darin, daß man zahlt, was befohlen ist. Ihr tragt Euch noch immer mit verschiedenen Hintergedanken. Ihr sucht Eure Söhne nach Polen auf die Schulen zu schicken, Ihr verschreibt Euch Gouvernannten und Beamte aus dem Auslande und sprecht mit Frau und Kindern Polnisch. Solche Gesinnungen gestatten der Regierung nicht die Aufhebung des Kriegszustandes; derselbe wird noch 20 Jahre dauern und länger, wenn es nöthig ist. Ich werde bald nach Petersburg reisen und dem Kaiser vorstellen, daß auf Rücksicht auf die Landeswohlfahrt der Kriegszustand nicht aufgehoben werden kann. Gehabt Euch wohl!"

Amerika.

Der „Observer" bringt unter der Ueberschrift: „Der Anfang vom Ende in Mexico", folgende Mittheilung: „Die Kaiserin Charlotte hat Mexiko verlassen, um über Yucatan nach Europa zurückzukehren. Der Kaiser der Franzosen, welcher fürchtet, der Kaiser Max möchte seiner Gemahlin bald folgen, hat den mexikanischen Gesandten in Paris, Sennor Hidalgo, ersucht, nach Mexiko zu gehen und Maximilian die Abdankungs-Ideen auszureden. Sennor Hidalgo verläßt am 15. Dezbr. an Bord des Paketbootes in St. Nazaire Frankreich; es ist jedoch zweifelhaft, ob er in Mexiko noch eintrifft, bevor Kaiser Max abgereist ist, und es ist nicht unmöglich, daß beide der Kaiser und die Kaiserin in Europa noch vor Neujahr eintreffen."

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. (Stadtverordnetensitzung vom 19. d. Mts.) Anwesend: 10 Mitglieder; am Magistratstische: Herr Bürgermeister Neubert. Der Vorsitzende, Herr Justizrath Keßler, eröffnet die Sitzung um 5¼ Uhr und ersucht den Stadtv. Jablonski, über die Berathung der der Prüfungs-Commission vorgelegten Etats zu berichten. Herr Stadtv. Jablonski hält hierauf ausführlichen Vortrag über die Etats der Stadtschul- und Kämmerei-Kasse für das Jahr 1866, welche sich gegen das laufende Jahr nur wenig geändert haben. Derselbe nimmt Veranlassung, den Wunsch der Commission, die durch den Tod des Lehrers Gallert ersparte Pension von 120 Thlrn. zur Erhöhung des Gehalts sämmtlicher Elementarlehrer, die bisher mit 200 Thlrn. dotirt sind, zu verwenden, zum Beschlusse zu unterbreiten. Herr Bürgermeister Neubert tritt diesem Antrage entgegen, weil das Ersparniß in der Kämmereikasse andere Verwendung fände, worauf der Referent sich vorbehält, bei späterer Berathung diese Angelegenheit nochmals vorzutragen. — Der Etat der Stadtschulen schließt in Einnahme und Ausgabe mit 3494 Thlrn. — Bei dem Etat der Kämmereikasse dürfte zu erwähnen von Interesse sein, daß 1060 Thlr. mehr an Kämmereibeiträgen erhoben werden würden, weil bei dem in Aussicht gestellten Eisenbahnprojekte mehrere Straßen gepflastert und Neubauten ausgeführt werden müßten. Wir erfahren auch, daß im Polizeibüreau ein Assistent mit 200 Thlrn. jährlichem Gehalte angestellt und der Zbychorze-Brunnen massiv gemauert werden wird, zu welchem Zwecke 450 Thlr. veranschlagt sind. — Der Kämmerei-Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 11,750 Thlrn., und zwar 1100 Thlr. mehr gegen das laufende Jahr. — Der Vorsitzende legt die vorliegenden Etats zur Feststellung vor. Stadtv. Justizrath Hülsen beantragt, diejenigen Titel, welche eine bedeutende Aenderung in der Ausgabe erfahren haben, einer Berathung zu unterziehen, welchem Antrage die Versammlung ihre Zustimmung ertheilt. Hierbei hält es Stadtv. Jablonski für seine Pflicht, den früher ausgesprochenen Wunsch nochmals zu empfehlen, indem er der Versammlung das traurige Verhältniß der Lehrer an's Herz legt. Stadtv. Latte spricht zwar für den in der Commissions-Sitzung mitausgesprochenen Wunsch, wünscht aber augenblicklich nur die Gehaltsverbesserung der dritten Lehrer an der evangelischen und katholischen Schule, indem er darauf hinweist, daß die anderen gleichdotirten Lehrer durch Privatunterricht Zuschüsse hätten. Gegen diese Ausführung opponirt die Mehrheit der Versammlung, weil die angestrebte Gleichstellung der Lehrer illusorisch ist. Der Vorsitzende empfiehlt den Commissionswunsch, weil durch Annahme desselben den sehr häufig wiederkehrenden Unterstützungsgesuchen vorgebeugt würde, und beantragt, den Magistrat zu ersuchen, eine darauf hinweisende Vorlage zu machen, was auch von der Versammlung genehmigt wird.

Die Versammlung gestattet die Anwendung des bisherigen Tarifs zur Aufbringung der Kämmereibeiträge für das Jahr 1866 mit 3½ Prozent in der höchsten Stufe.

Der Antrag des Magistrats auf Bewilligung der üblichen Weihnachtsgaben für Beamte der Stadt erhält die Zustimmung der Versammlung.

Beim Schlusse der Session stellt der Vorsitzende noch eine Sitzung, die letzte im laufenden Jahre, in Aussicht. In derselben wird die Geschäfts-Ordnung für die Stadtverordneten-Versammlung zur Berathung kommen. — Schluß der Sitzung: 6 Uhr.

— Ein Schneiderlehrling, der am Sonntage Morgens aus Gniewkowo hierherging, wurde unweit des Dorfes Latkowo von zwei Bauern überfallen, seiner kleinen Habe und seines Rockes beraubt, außerdem auch noch mit seinem eigenen Wanderstocke durchgeprügelt. Seelenvergnügt begaben sich die Bauern über's Feld, wahrscheinlich nach dem zunächst liegenden Dorfe, den weinenden Knaben seinem Schicksale überlassend. Trostlos wanderte derselbe nach Gniewkowo, den armen Eltern und der Polizeibehörde das Erlebte mittheilend. Daß derartige Ueberfälle am hellen Tage in einer nicht unfrequenten Gegend vorkommen können, ist zu bedauern.

— Gestern Abend hielt Herr Dr. Ernesti im Männer-Turnvereine einen Vortrag über „die Trichine und ihre Wirkung."

Posen. Heute ist Graf Ledochowski in Gnesen durch Acclamation zum Erzbischof von Posen und Gnesen erwählt.

— Die „Zeidlersche Correspondenz" beschäftigt sich in ihrer neuesten Nummer eingehend mit der in Gnesen erfolgten Wahl des Grafen Ledochowski zum Erzbischof von Posen. Sie bestätigt hierbei die allgemein verbreitete Ansicht, daß derselbe sowohl der preußischen Regierung als dem Papste eine „persona grata" sei, und daß ersterer Umstand noch durch eine kürzlich in Brüssel erfolgte Begegnung desselben mit dem Kronprinzen von Preußen an Wahrscheinlichkeit gewonnen habe. Der Gewähltee sei, meint die „Zeidl. Corr." weiter, zwar ein streng national gesinnter Pole, aber auch ein ebenso entschiedener Gegner der Revolution. In Bezug auf die so plötzlich geschehene Umstimmung des Capitels, das sich anfangs durchaus nicht günstig für diese Wahl stellte giebt die „Zeidl. Corr." die jedenfalls beachtenswerthe Notiz, daß dieselbe in Folge einer Drohung des Cardinals Franchi, erfolgt sei, „daß falls das Capitel nicht auf die Wünsche der preußischen Regierung und des heiligen Stuhles eingehen würde, der Papst aus eigener Gewalt bei dem nächsten Consistorium den Grafen Ledochowski als Erzbischof verbunden werden. Die deutschen Katholiken der Provinz Posen sollen übrigens in keiner Weise von dieser Wahl erbaut sein.

— Die Germanisirung der Provinz Posen hat seit 50 Jahren ungeheure Fortschritte gemacht. Im Jahre 1815 zählte die Provinz Posen überhaupt 779,000 Einwohner gegenwärtig — nach der letzten Volkszählung — 1,485,550. Während so die Gesammtbevölkerung fast auf das Doppelte gestiegen, hat sich die Zahl der deutschen Bevölkerung mehr als verdreifacht, nämlich auf 650,000, unter denen sich weit über 100,000 deutsche Katholiken befinden, so daß gegenwärtig auf 100 Polen ca. 79 Deutsche kommen, während das Verhältniß vor 50 Jahren wie 100 zu 25 war. — Auch der Grundbesitz geht immer mehr in deutsche Hände über, nach einer uns vorliegenden Berechnung sind zur Zeit in deutschen Händen 2,529,559 Quadrat-Morgen, in polnischen 2,863,514 Quadrat-Morgen.

Feuilleton.

Der Mord.

I.

Am Nachmittage eines angenehmen Frühlingstages trat ein Wanderer aus dem Holze, welches an die Landstraße in England stößt, die nach Aspendal führt, übersprang einen Zaun und ging in der Richtung nach diesem Dorfe hin, welches noch ungefähr zwei Meilen entfernt war. Seine Kleidung hatte etwas Elegantes, war aber von der Reise bestäubt und vernachlässigt.

Hinter ihm wanderte ein Landkrämer. Sie gingen denselben Weg, aber in einiger Entfernung von einander, und der Landkrämer, ein schon bejahrter Mann, blieb nach und nach immer mehr zurück, und wendete sich endlich seitwärts auf einen Wiesenpfad.

Es war einer jener balsamischen Tage, wie sie manchmal im Juni sind, der Himmel hatte jenes sanfte Weißblau, das man nur in der Jahreszeit findet, wenn sich der Frühling gerade zum Sommer neigt. Alles glänzte, Alles war Harmonie, Alles war schön. Das anmuthige, zarte Grün der Fluren, die Baumhecken und die Bäume bezauberten das Auge, und der Gesang der Vögel, der von den Hügeln, den Thälern und aus den Gebüschen hallte, erfüllte die Luft mit süßen Tönen. Blumen bedeckten die Fluren, Blüthen hingen an den Bäumen, und Alle schenkten dem milden Abendwinde ihre Düfte.

Es war einer jener herrlichen Tage, die das Herz öffnen, und an denen jede Ader gleichsam von neuem Leben schwillt; an denen wir den Schöpfer im freundlichen Sonnenlichte und im erfrischenden Windhauche fühlen, in den Stimmen der Natur hören, und seine wohlthätige Hand in allen seinen Werken sehen; an denen das Herz ihn unter dem weiten, blauen Himmel verehrt und empfindet, daß der geeignetste Platz für unsere Anbetung der Tempel ist, welchen er sich selbst auferbaut hat.

Alles war so still und heiter, daß es schien, als ob die Welt mit ihren Mühsalen, ihren Leiden und Verbrechen nicht wagen dürfe, sich in dieses Schauspiel einzudrängen.

Und der jüngere Reisende? Empfand und würdigte er dies? Nein; wir bezweifeln, daß er dieses Schauspiel bemerkte, denn seine Gedanken waren anderswo.

Es war ein Mann von ungefähr acht oder neunundzwanzig Jahren, aber er sah älter aus. Sein Gesicht, theilweise von einem starken Barte bedeckt, war blaß und hager. In seinem Aussehen und seiner Haltung lag etwas Angenehmes und Ruhiges, aber seine dunklen, stets wachsamen und blutunterlaufenen Augen wirkten abstoßend.

Er schien jedoch weniger wild, als niedergeschlagen und traurig zu sein.

Eine halbe Stunde nach Ueberstiegung des Zauns betrat er das Dorf Aspendal, ging dort in den Gasthof zum rothen Löwen, setzte

sich in's Wirthszimmer und forderte ein Glas Branntwein.

Im Zimmer befanden sich mehrere Personen, die, nachdem sie einen Blick auf den Fremden geworfen hatten, ihre Unterhaltung fortsetzten, ohne ihn weiter zu beachten.

Nachdem der Fremde begierig den Branntwein getrunken hatte, saß er halbschlummernd in seinem Winkel und freute sich an der Kühle der Luft, die durch das geöffnete Fenster hereinströmte, und schien aufmerksam das Gespräch seiner Mitgäste zu belauschen.

„Ein höllisches Glück hat der Daniel Keen gehabt," sagte der ältere der beiden Landleute, die mit einander sprachen und den sein Gefährte Jack Finch nannte. „Ein höllisches Glück, das muß ich sagen, nicht wahr? Wie man mir sagt, hat ihm der Squire so an zweihundert Pfund hinterlassen."

„Ja gewiß, so ist es; ich selbst habe ihn nach der Bank gefahren, um das Geld zu holen. Solch eine Masse Gold! Zweihundert goldene Guineen in einem Beutel zusammen!"

„Sovereignes, Sovereignes, — es giebt jetzt keine Guineen mehr," unterbrach ihn Finsch.

„Ja, ja, thut nichts, es ist Alles dasselbe; aber es war recht hübsch von dem Squire, seiner zu gedenken, recht hübsch. Ich sagte dem alten Burschen, er würde besser thun, das Geld in die Sparbank zu legen; aber er antwortete, es gäbe keine Bank, der er traue, es sei bei ihm sicher genug."

„Ja, die Leute haben wunderliche Vorstellungen! Lebt er nicht ganz einsam für sich? Das Geld ist nicht sicher. Wie leicht kann er beraubt oder ermordet werden, ohne daß ein Hahn darnach kräht."

Sie wurden durch den Eintritt Peter Coombs, des Landkrämers, unterbrochen, der sein Waarenbündel abwarf, sich umwendete und die Gesellschaft anredete:

„Guten Tag, Herr Finck! guten Tag, Herr Brown! guten Tag, Herr!"

Diese letztere Rede war an den Reisenden gerichtet, der beim Anblick des Landkrämers auffuhr, einige unverständliche Worte als Antwort murmelte und zurücksank, als wünsche er keine Aufmerksamkeit zu erregen.

„Hoffentlich habe ich Sie nicht beleidigt, Herr?" sagte der Landkrämer.

Er forderte eine Kanne Bier und setzte sich nieder.

„Nun, Peter," sagte Finck, „hast Du Messer mitgebracht?"

„Ja gewiß," antwortete der Landkrämer und zog einige aus seinem Bündel hervor. „Es ist eine gute Sorte; prächtiger Stahl — und schneiden, wie Scheermesser."

„Laß mal sehen," sagte Brown und begann die Eigenschaften eines derselben zu untersuchen. „Nimm dies, Jack, das andere hat einen Sprung in der Klinge, siehst Du wohl, dicht am Griffe."

„Ja, wahrhaftig! Schade, denn der Griff gefällt mir am Besten; aber sage, Peter, was ist der Preis? Zwei Schillinge! gut, das ist nicht theuer, nicht wahr, Brown?"

„Nein, das kann man nicht sagen; hätte das andere keinen Fehler, würde ich es behalten. Du hast keine anderen, Peter?"

„Nein," entgegnete der Landkrämer, „es waren die beiden einzigen von der Sorte; aber das nächste Mal, wenn ich komme, will ich Dir eins mitbringen."

„Recht so, Peter, keines mit dem Sprunge, hörst Du, alter Bursche! suche ein hübsches aus."

Der Landkrämer steckte das Messer in sein Bündel und fing dann an, ein tüchtiges Stück Schinken und Brod zu verzehren, welches er mitgebracht hatte. Nachdem die Landleute ihr Bier getrunken hatten, standen sie auf, boten dem Peter guten Abend, flüsterten einander zu, daß der Fremde ein höchst unhöflicher Bursche sei, und daß ihnen sein Aussehen nicht gefalle, und entfernten sich.

Nachdem der Landkrämer seine Mahlzeit beendet hatte, zündete er seine Pfeife an und fing an zu rauchen; aber von der langen Wanderung ermüdet, legte er bald den Kopf auf den Tisch und schlief ein.

Als der Landkrämer eine halbe Stunde später wieder erwachte, hatte sich der Fremde wieder entfernt. Er warf sein Waarenbündel auf seinen Rücken und suchte dann seinen Stock. — Er war nicht da.

„Nun," sagte der Krämer, „ich möchte darauf schwören, daß ich den Stock mit hierher gebracht habe; aber es ist möglich, daß ich ihn bei Daniel Keen habe stehen lassen. Ich will zurückgehen und nachsehen; ich möchte um Alles in der Welt mein altes Pferd nicht missen."

(Forts. folgt.)

Vermischtes.

Für das nahende Weihnachtsfest dürfte es für manchen Leser gewiß von Interesse sein, hier eine höchst einfache Methode kennen zu lernen, durch welche sich die Lichte an den Christbäumen befestigen lassen. Für jedes Licht wird nämlich ein Ende gewöhnlichen Drahtes von etwa 6 Zoll Länge so gebogen, daß es die nebenstehend angedeutete Form erhält. Nachdem die einzelnen Lichte durch einen erwärmten Draht unten mit einem kleinen Loche versehen worden sind, werden sie auf die Spitzen a der entsprechend gebogenen Drahtenden gesteckt. An den unteren Haken c wird nun ein Apfel, eine Nuß oder dergleichen gehängt und hierdurch erreicht man, daß die Lichte stets eine senkrechte Stellung einnehmen, wenn der Halter mit seiner Biegung b über einen Zweig des Baumes gehängt wird. (D. Z.)

Berlin. 550,000 Menschen lesen aus Angst die hier erscheinenden Zeitungen nicht mehr, weil dieselben voll Trichinen stecken. (Mont.-Ztg.)

(Fanatischer Trichinen-Unglauben.) Am Freitag fand in Berlin eine Versammlung statt, zu welcher der Vorstand des Schlächtergewerks die sämmtlichen Mitglieder desselben, sowie die „Männer der Wissenschaft und der Presse", eingeladen hatte. Es waren mehrere Aerzte, darunter auch Prof. Dr. Virchow, erschienen. Der letztere hielt einen längern, populären und sehr populären Vortrag über Trichinen. Nach ihm ergriff Thierarzt Urban (durch seine politischen Excentritäten im Jahre 1848 bekannt) das Wort, bestritt das Dasein der Trichinen oder deren Schädlichkeit, nannte sie eine Erfindung müßiger Aerzte, die keine Praxis hätten u. s. w. Seine Rede fand bei einem Theile der Versammlung Beifall, und dieselbe bekam nun einen ziemlich erregten Charakter. Als endlich Dr. Maron Herrn Urban aufforderte, zum Beweis seiner Behauptungen von der der Versammlung vorgelegten trichinenhaltigen Wurst zu essen, und dies sehr lebhaft von einem Theile der Versammlung unterstützt wurde, trat Hr. Urban vor, biß ein Stück der Wurst ab und entfernte sich darauf schleunigst. Ob er das Stück wirklich gegessen, ist nicht festgestellt worden. Herr Dr. Virchow tadelte übrigens entschieden diese Provokation, und versprach, die Wurst zu untersuchen, und, falls er in derselben noch lebende Trichinen fände, dies Herrn Urban sofort mitzutheilen.

Räthsel.

1008 Schafe sollen in 12 Heerden vertheilt werden, und zwar so, daß in der 2. Heerde 2 Schafe mehr als in der 1. sind u. s. w., folglich wie viel Schafe sind in der ersten Heerde?

Anzeigen.

Wegen Uebergabe meines seit 50 Jahren hierselbst bestehenden Geschäfts an meinen Sohn Moritz hier, verkaufe ich von heute ab meine sämmtlichen Waaren bis ultimo dieses Monats zu ermäßigten Preisen.

Die Leinen- u. Schnitt-Waarenhandlung von
Levin Chaskel,
in Inowraclaw.

Celem oddania mego handlu około 50 lat tutaj istniejącego synowi mojemu Moritzowi sprzedaję od dzisiéj wszelkie towary,

do ostatniego t. M.
po umiarkowańszych cenach.

HANDEL PŁÓTNA I TOWARÓW ŁOKCIOWYCH
Levina Chaskel,
w Inowrocławiu.



Aecht amerikanische

Näh-Maschinen

von

Grover & Baker,

das Neueste und Practischste für Familien, empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

Das Möbel-Magazin von
Joseph Levy.

Muffen- und Pelz-garnituren

habe auf Lager und empfehle solche zu billigen Preisen.

in Inowraclaw. **J. Gottschalk's Wwe.** w Inowrocławiu.

Muffy i garnitury futrzanne

mam na składzie, i sprzedaję takowe po nadzwyczaj tanich cenach.

Zu beziehen: Durch alle Postanstalten. **Landwirthschaftlicher** Abonnement: Vierteljährlich 15 Sgr.

General-Anzeiger.

Einladung zum Abonnement.

Der Landwirthschaftliche General-Anzeiger bespricht die praktische Handhabung des landwirthschaftlichen Betriebes in seiner Beziehung auf den Reinertrag des Grund und Bodens und erhält von diesem Gesichtspunkte aus den Landwirth fortwährend in Rapport mit denjenigen Erscheinungen am landwirthschaftlichen Horizonte, welche praktisch und unmittelbar nutzbringend für die Sicherheit, die Vermehrung und den Umsatz des landwirthschaftlichen Vermögens sind.

Er veröffentlicht nach dem Königlich Preuß. Staatsanzeiger die je innerhalb der nächsten vier Wochen anstehenden Subhastationen landwirthschaftlicher Besitzungen, giebt in übersichtlich geführten Offerten-Colonnen einen offenen Markt für alle Gegenstände des landwirthschaftlichen Verkehrs ab und bringt zuverlässige Markt-, Temperatur- und Witterungsberichte.

Das mit dem landwirthschaftlichen General-Anzeiger verbundene Bürean für praktische Landwirthschaft arbeitet nach denselben Prinzipien, und hat speziell die Aufgabe, das Intresse der praktischen Landwirthschaft thatsächlich zu fördern, indem es die Ausführung von Meliorationen Betriebsveränderungen, neuen Culturen, die Zusammenstellung oder Zertheilung, den An- und Verkauf, die Verpachtung oder Administration von Gütern, die Anlegung oder Aufnahme von Capialien, den Umsatz landwirthschaftlicher Produkte, Fabrikate und Maschinen, sowie landwirthschatliche Geschäftsregulirungen jeder Art direkt oder durch zuverlässige Sachverständige veranlaßt, leitet und resp. übernimmt.

Der Landwirthschaftliche General-Anzeiger erscheint wöchentlich ein Mal, kann durch jede Postanstalt bezogen werden und kostet vierteljährlich 15 Sgr.

Die Epedition des landwirthschaftlichen General-Anzeigers.
Berlin, Kommandantenstr. Nr. 3 (beim Dönhofsplatz.)

Der treue Pommer,

Volksblatt für Jedermann in Stadt und Land,

empfiehlt sich beim Herannahen des Quartalwechsels zum Abonnement; erscheint wöchentlich 2mal, Dienstags und Freitags, und enthält jede Nummer außer Besprechung der Tagesfragen interessantes Feuilleton, Buntes Allerlei, sowie eine **Illustration humoristischen Inhalts.** Namentlich Gastwirthen, Conditoren und Besitzern öffentlicher Lokale ist der treue Pommer wegen seiner humoristischen Illustration zu empfehlen. Abonnement bei allen Königl. Postanstalten. Preis pro Quartal 8½ Sgr. Anzeigen finden durch die große Abonnentenzahl eine weite Verbreitung und werden Spaltzeile mit 1 Sgr. berechnet.

Naugard i. Pomm., im Dezember 1865.

Die Redaction.

Wegen der jetzt allgemein grassirenden Trichinen-Epidemie habe ich mich entschlossen, das von jetzt ab von mir zum Verkauf gestellte Schweinefleisch vom Hrn. Apotheker G. Gnoth mikroskopisch untersuchen zu lassen, und kann ich daher **trichinenfreies Schweinefleisch** bestens empfehlen.

Kneisler, Fleischermeister.

Freitag, den 22. Dezember
werde ich mit einem Transport **lebendiger**

Karpfen

in Inowraclaw eintreffen.

Gawel, Fischereibesitzer aus Gnesen.

Freitag, den 22. Dezember, Mittags 12 Uhr,
werde ich in der Wohnung des Kaufmann Ehrlich auf dem Markte eine Quantität verschiedene Weine, einen gut conservirten Planwagen auf Feder und verschiedene Kisten gegen gleichbaare Bezahlung öffentlich verauktioniren.

A. Kryszewski,
Auktions-Kommissarius.

Ein gutes Glas
Madeira Punsch
empfiehlt F. Krzewiński.

Von heute ab bis Weihnachten
Marzipan-Verloosung.
Jedes Loos gewinnt.
F. Krzewiński.

Zu dem bevorstehenden
Weihnachtsfeste
empfiehlt **das Herren-Garderoben-Magazin von** Louis Sandler
eine große Auswahl von
Westenstoffen, **weiße u. bunte** wollene Hemden, Biber- und Düffelmützen, Lackstiefeln rc. **zu sehr billigen Preisen.**



In Folge der jetzt allgemein herrschenden Trichinen-Endemie habe ich mich entschlossen, das von jetzt ab von mir zum Verkauf gestellte Schweinefleisch durch den Apotheker Herrn G. Gnoth mikroskopisch untersuchen zu lassen, und kann ich demgemäß
trichinenfreies Schweinefleisch
bestens empfehlen.

Stolz, Fleischermstr.

Zu Weihnachtsgeschenken eignet sich die Ansicht von **Inowraclaw.**
Vorräthig bei **Hermann Engel.**

Handelsbericht

Inowraclaw, den 20. Dezember 1865.
Man notirt für

Weizen: ganz gesunder 127—134pf. 60 bis 64 Thl. weniger ausgewachsener 120—125pf. 50 bis 56 Thl. mehr und stark ausgewachsen 45 bis 50 Thl.

Roggen: 122—127pf. 40 bis 44 Thl.

Gr.-Gerste: helle, schwere trockene, 30—33 Thl. feuchte, dunkle 28 bis 30 Thl.,

W.-Erbsen: trockene Kochwaare 42—44Thl. feuchte 35 bis 40 Thl.

Hafer: frischer 25 Sgr. per Scheffel.

Kartoffeln: 8—10 Sgr.

Bromberg, 20. Dezember.

Alter Weizen 65—67 Thl. feinste Qualität 1 — 2 Thl. über Notiz.

Frischer Weizen ganz gesunder 62 — 66 Thl. feinste Qualität 1 Thl. mehr, weniger ausgewachsener 50 — 58 Thl., stark ausgewachsener 42 — 50 Thl.

Roggen 45—46 Thl.

Spiritus 14¾ Thl.

Thorn. **Agio des russisch-polnischen Geldes.** Polnisch Papier 26 pCt. Russisch Papier 25⅔ pCt. Klein-Courant 26 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, 20. Dezember.

Roggen fest loco 51 bez. December-Januar 52⅛ — Frühjahr 50¼ bez. Mai-Juni 51 bez.

Spiritus loco 14¾ bz. Dezem.-Januar 14⁵⁄₁₂ bez. Mai-Juni 15⅙.

Rüböl Dezember-Januar 17¼ — April-Mai 16⅓ bez.

Posener neue 4% Pfandbriefe 92⅜ bez.

Amerik. 6% Anleihe p. 1882 71⅜ bez.

Russische Banknoten 79⅛ bez.

Danzig, 20. Dezember.

Weizen flau. Umsatz 30 Lasten.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw